

Rechts, links, Liebe

Herzlich willkommen zum Impuls in der Mitte der Woche – heute von Martin Abraham.

Beeindruckende Bilder sind das! Ein Meer von Köpfen füllt das Bild vom Kasseler Friedrichsplatz. 15.000 Menschen haben sich dort vergangenen Samstag getroffen, um ein Zeichen gegen Rechtsextremismus zu setzen, gegen Menschenverachtung und Intoleranz. „Kassel steht zusammen“, „Die Mitte erhebt sich“, so oder ähnlich lauten die Schlagzeilen. In ganz Hessen waren es rund 70.000, in ganz Deutschland vielleicht eine Million Menschen an diesem Tag. Stark! Viele, die die Bilder sahen oder dabei waren, fühlten sich gestärkt und ermutigt.

Ich frage mich: Was ist unsere Aufgabe als Kirchengemeinden und als einzelne Christinnen und Christen? Mitdemonstrieren und Hashtags „Pfarrer gegen rechts“ posten? Die Richtung verstärken, in die zur Zeit die öffentliche Meinung tendiert, zumindest die veröffentlichte Meinung? Das ist sicher schon mal gut. Aber vielleicht gibt es daneben auch noch einmal besondere Akzente, die wir aus dem christlichen Glauben heraus setzen können. Besondere Worte, die andere so nicht sagen. Und am besten auch besondere Haltungen, die die kurzlebige mediale Welle überdauern. Haltungen, die tiefer und weiter reichen als das Gefühl, mal kurz was Gutes getan oder geschrieben zu haben.

Zwei Schlaglichter sind mir vom letzten Samstag besonders in Erinnerung. Das eine war der Schlachtruf, in den die Menschenmenge nach dem Willen einer Rednerin einstimmen sollte: „Ganz Kassel hasst die AfD!“ Ähnlich stand es auf einem Plakat in der Hauptstadt: „Ganz Berlin hasst Nazis!“ Aber dann fiel mir auf dem Kasseler Friedrichsplatz ein Slogan auf, der einen anderen Akzent setzte: „Love wins“ stand da auf einem großen Tuch. „Die Liebe gewinnt.“ Tja. Wie denken Sie über diese beiden unterschiedlichen Strategien? Welche Auswirkungen werden sie haben? Welche verspricht Erfolg?

Für die erste spricht: Sie zeigt klare Kante. Genug ist genug, sagen zur Zeit viele, den Feinden der Demokratie muss man entschieden entgegentreten. Den Rechtsstaat mit allen Mitteln verteidigen, juristisch, publizistisch und durchaus auch propagandistisch und emotional. Manche verstehen's einfach nicht anders, auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. So sagen die einen. Und, würden sie anfügen, was soll denn das Gesäusel von Liebe bringen? Putin oder die Hamas lassen sich auch nicht umstimmen, wenn man ihnen Blümchen schickt. Letztlich gewinnt man nur dann, wenn man Stärke zeigt. Und Hass ist nun mal ein sehr starkes Gefühl.

All das ist nicht von der Hand zu weisen. Trotzdem gehen meine Augen immer wieder zu diesen zwei Worten auf dem Bild: „Love wins.“ Liebe gewinnt. Was will ich in der politischen Auseinandersetzung eigentlich gewinnen? Ein Rededuell? Den Wettlauf um Klickzahlen? Die Lufthoheit über dem Stamm-tisch? Oder – wäre es nicht ein viel schönerer Sieg, meinen Gegner zu gewinnen? Den Feind zu entfeinden, anstatt sich selbst zum Feind machen zu lassen?

Damit ich nicht falsch verstanden werde: Was die AfD mehrheitlich vertritt, ist meines Erachtens mit dem christlichen Menschenbild unvereinbar. Es ist eine undifferenzierte, rückwärtsgewandte, kleingeistige und selbstbezogene Weltsicht. Aber – soll ich als Christ deswegen den Menschen hassen, der so denkt? Oder gibt es noch einen anderen Ansatz, eine produktivere Haltung? Kann ich ihn oder sie am Ende vielleicht doch gewinnen, indem ich die Angst sehe, den Frust, die Überforderung, die Orientierungslosigkeit, die bei vielen dahinter steckt? Schaffe ich es, in Konfliktsituationen zwischen Person und Sache zu unterscheiden? Kann ich rechtsextreme Ideologie klar ablehnen und doch zugleich dem Menschen Raum lassen, ihn würdigen und seine Eigenart sehen? Das ist für mich die entscheidende Frage. Nur so, meine ich, wird sich wirklich etwas verändern. Sicherlich nicht sofort. Aber auf lange Sicht, wenn wir dranbleiben. An den Menschen und an den Graswurzeln. Demos sind nur der Schaum auf der Welle. Ja, sie sind auch wichtig, weil sie wahrgenommen werden und Zeichen setzen. Aber die

eigentlichen Veränderungen vollziehen sich meist unmerklich. Sie brauchen einen langen Atem. Im Alltag, in Beziehungen, im Miteinander leben, in der Würdigung meines Gegenübers als Mensch. Auch wenn er Falsches sagt und tut – er bleibt ein Mensch, und einen Menschen möchte ich nicht hassen. Ich möchte ihn gewinnen.

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“, sagt die Jahreslosung 2024. Liebe kann viele Gesichter haben. Sie ist keineswegs nur ein sanftes Gesäusel. Nein, man kann auch in Liebe demonstrieren, sogar in Liebe streiten. Liebe schließt ein, das Falsche zu benennen, das Böse zu ächten und sich dem Schlechten aktiv entgegenzustellen. Liebe ist kein Laissez-faire. Aber sie ist eben auch kein Hass. Denn Hass polarisiert. Liebe aber verändert. Liebe gewinnt.

Ich möchte schließen mit einer Meditation aus unserem Gottesdienst zur Jahreslosung. Sie stammt von Cornelius Kuttler und trägt den mehrdeutigen Titel „Aufbrechen“.

Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe!
Große Worte sind das.
Vielleicht zu groß für mich.
Wie oft scheitere ich an mir selbst,
werde meinem eigenen Anspruch nicht gerecht.
Ich liebe nicht, sondern bin gleichgültig.
Ich gehe nicht auf andere zu,
sondern ziehe mich ängstlich zurück.
Ich verzeihe nicht, sondern bin gefangen in dem, was war.
Dann sehe ich die Liebe, die Jesus Christus gelebt hat.
Für mich mögen die Worte zu groß sein, aber nicht für ihn.
Weil uns in seiner Liebe Gott selbst begegnet.
Diese Liebe ist stärker als Hass,
sie überwindet Gräben,
sie macht Wunden heil.
Diese Liebe verändert. Auch mich.
Es kommt darauf an,
nicht *meine* Liebe zu leben, sondern *seine*.
Weil es seine Liebe ist, die mir die Kraft gibt, aufzubrechen:
Aufzubrechen aus dem, was mich festhält und lähmt.
Aufzubrechen hin zu anderen.
Selbst zu dem, mit dem ich eigentlich fertig bin.
Selbst zu der, der ich nicht mehr in die Augen sehen kann.
Seine Liebe hat die Kraft, verkrustete Herzen aufzubrechen.
Nicht um große Worte geht es also, sondern um eine Liebe,
die Leben verändert.

Amen.

23.01.2024